

Jadwiga Zieniukowa: Język mniejszości w komunikowaniu społecznym. Studia nad funkcjonowaniem języków łużyckich w XIX i XX wieku. Instytut Slawistyki PAN. Slawistyczny Ośrodek Wydawniczy: Warszawa 2006, 308 S.

Der vorliegende Band erschien mit Unterstützung der Stiftung für das sorbische Volk und des Sorbischen Instituts e.V. als Partner des Instituts für Slawistik der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN). Er bietet einen Überblick über das sorabistische Schaffen der bekannten polnischen Sorabistin Jadwiga Zieniukowa.

Die hintere Umschlagseite enthält eine knappe Information über die sorabistische und kaschubologische Tätigkeit der Verfasserin. Ihr wissenschaftliches Profil ist freilich weit umfangreicher. Zu nennen sind u. a. ihre Arbeiten zur polnischen Sprachgeschichte¹, die eine neue Sicht auf die Sprache der Zeit der sächsischen Herrschaft vermitteln², ihre Studie zur Kategorie der Rationalität bei den Maskulina, ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Morphologie der westslawischen Sprachen³, oder die Einführung des Begriffs der dynamischen Bibelübersetzung in die polnische Forschung⁴. Es ist klar, dass in der genannten Autorennotiz für eine umfassende Vorstellung des Oeuvres von Jadwiga Zieniukowa kein Platz war, doch hätte man wenigstens ihren Auswahlcharakter signalisieren können.

Die in den letzten Jahren in Polen sehr populäre Praxis der Neuveröffentlichung bereits publizierter Arbeiten zu einem ausgewählten Themenkreis hat Vor- und Nachteile. Positiv zu beurteilen ist jedenfalls die Tatsache, dass damit die Zugänglichkeit der über einen längeren Zeitraum in verschiedenen in- und ausländischen Zeitschriften und Sammelbänden publizierten Texte der Autorin verbessert wird. Außer solchen praktischen Aspekten dient eine Zusammenstellung von Aufsätzen zum selben Themenkreis aus wissenschaftlicher Sicht der Verdeutlichung und der allseitigen Beleuchtung der Thematik. Sogar bei sachlich wenig variierenden Arbeiten kann dies eine gewisse Breite der Zugangsmöglichkeiten zum Thema veranschaulichen. Die Kehrseite solcher Sammelpublikationen ist die Tatsache, dass mit Wiederholungen in den ausgewählten Texten zu rechnen und eine partielle und schwer korrigierbare Deaktualisierung kaum zu vermeiden ist.

Der rezensierte Band enthält 22 schon veröffentlichte und einen bisher unveröffentlichten Aufsatz. Den Abschluss bildet eine chronologisch geordnete Bibliographie der sorabistischen Arbeiten der Verfasserin aus den Jahren 1968–2005, hier findet der Leser auch die bibliographischen Daten zur Erstveröffentlichung der Aufsätze. Die Mehrzahl der im rezensierten Band enthaltenen Texte verbindet die im Titel des Buches genannte Problematik, genauer die Untersuchung der Funktionsweise der ober- und niedersorbischen Kommunikationsgemeinschaft unter den Bedingungen des permanenten Bilinguismus, der gleichzeitig eine Bedrohung für sie darstellt. Den Untersuchungsgegenstand bildet das geschriebene Sorbisch, wie es sich in der Presse des 19. und 20. Jahrhunderts manifestiert.

¹ J. Zieniukowa, *Z dziejów polszczyzny literackiej XVIII wieku*, Wrocław 1968.

² Die Beobachtungen von J. Zieniukowa wurden später durch die Krakauer Polonistin M. Brzezina bestätigt (vgl. ihre Arbeit *Z badań nad polszczyzną czasów saskich*, „Język Polski“ 55 (1975), S. 351–364).

³ J. Zieniukowa, *Rodzaj męski osobowy we współczesnych językach zachodniosłowiańskich*, Wrocław 1981.

⁴ J. Zieniukowa, *Rozważania o tzw. dynamicznym przekładzie Biblii*, (in:) *Biblia a kultura Europy*, Bd. I, Łódź 1992, S. 106 ff.

Die enthaltenen Beiträge sind in folgende Themenkomplexe aufgeteilt:

1. Entstehung und Funktionsweise der Schriftsprache
2. Die persuasive Funktion in obersorbischen Zeitungstexten aus dem 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts
3. Niedersorbische Kommunikation am Ende des 20. Jahrhunderts
4. Varia
- 4.1. Aus der Geschichte der Sprache und Kultur der Sorben
- 4.1. Aus der Geschichte der polnischen sorabistischen Forschung

Die übersichtliche Struktur des Bandes ist zweifellos von Vorteil, da sie auch dem nichtprofessionellen Leser den Zugang erleichtert. Demselben Ziel dient die klare und verständliche Sprache, die eine streng fachspezifische Ausdrucksweise vermeidet.

Bei der Besprechung der Publikation möchte ich mich zunächst den Texten des dritten Abschnitts widmen, die mir als die interessantesten und wichtigsten erscheinen. Die meisten Forscher, seien sie selbst Sorben oder nicht, prophezeien dem Niedersorbischen aufgrund der vorliegenden soziolinguistischen Untersuchungen übereinstimmend den baldigen Untergang.⁵ Aus soziologischer Sicht ist dies eine völlig zutreffende Prognose. Die Zahl der Sprecher des Niedersorbischen verringert sich fortwährend, dabei handelt es sich fast ausschließlich um alte Leute. Zieniukowa behandelt dieses Problem eingehend in ihrem Aufsatz *Języki w kontakcie i konflikcie. Rozważania o sytuacji języka dolnołużyckiego* (S. 185–195). Dabei ist zu vermerken, dass in der polnischen Fachliteratur zwar häufig allgemein von Sprachkontakten die Rede ist, Sprachkonflikte werden als Interpretationsmodell dabei aber nicht berücksichtigt. Die Verfasserin überträgt dieses in der westeuropäischen Linguistik häufig verwendete Modell in die polnische Forschung.

Ausgehend von der Definition des Begriffs des „Sprachkonflikts“ in Anlehnung an Roland Marti⁶ und nach Angabe grundlegender Informationen zum sorbischen Sprachgebiet erörtert die Autorin die Beziehungen zwischen dem Niedersorbischen einerseits und dem Deutschen bzw. dem Obersorbischen andererseits. Während der ersten genannten Relation ein deutlicher Konfliktcharakter zukommt, passt die zweite in keines der bei Marti behandelten Konfliktmodelle. Zwischen dem Nieder- und dem Obersorbischen kann Verfn. keinen Konflikt erkennen, wenngleich sporadisch Konfliktsituationen oder Spannungen auftreten, wie im Falle der Diskussion über die Kodifikation der niedersorbischen Schriftsprache (S. 194). Hier wäre anzumerken, dass vom Obersorbischen durchaus Bedrohungen für die Spezifik des Niedersorbischen ausgehen, was den Niedersorben auch bewusst ist.

Verhängnisvoll ist (bzw. war) für das Niedersorbische dagegen der Konflikt mit dem Deutschen. Dabei sieht Verfn. hier nur noch Resultate einer alten Kontroverse. Es gibt heute in der Niederlausitz keinen Sorben mehr, der das Deutsche nicht beherrschte, ja es gibt niemanden, dem es leichter fiel, sich auf Niedersorbisch zu verständigen als auf Deutsch (S. 193).⁷ Wie alle anderen Forscher erkennt Verfn. den Niedergang des Niedersorbischen in seiner gesellschaftlichen Dimension.

⁵ Vgl. u. a. M. Norbergowa, *Serbska řeč w Dolnej Łużyce – na písklaže jsy Hochoze*, (in:) *Najnowsze dzieje języków słowiańskich. Serbsčina*, Opole 1998, S. 110–117.

⁶ *Nachbarn in Kontakt und Konflikt. Zum gegenseitigen Verhältnis nahe verwandter Sprachen*, (in:) *Nachbarsprachen in Europa. Kongressbeiträge zur 23. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.*, Frankfurt a. M. [u. a.] 1994, S. 43–66.

⁷ Möglicherweise ist eine solche Verallgemeinerung unzulässig. Die Kommunikationsfähigkeit in einer Sprache hängt von vielen Faktoren ab, z. B. vom Thema, der Sprachsituation u. Ä.

Nach dem vorgestellten Aufsatz zur Situation des Niedersorbischen enthält das dritte Kapitel drei Studien, in denen die Sprache der Predigten von Herbert Nowak aus Drebkau (sorb. Drjowk) analysiert wird (*Dolnosěrbske prjatkowanja wot lěta 1985 do lěta 1991*, Budyšin 1991). Ein weiterer Aufsatz (S. 237–255) befasst sich mit seinen Memoiren (*Moje pocyńki a njepocyńki. Dopomnjeńki ze sedym lěžasetkow*, Budyšin 1991).⁸ Die genannten vier Studien über die Sprache desselben Autors verdeutlichen, mit welcher Gewandtheit der 1916 geborene Nowak die sprachlichen Ausdrucksmittel einsetzt, sie zeugen gleichzeitig von der Ausdrucksvielfalt der niedersorbischen Schriftsprache. Zu berücksichtigen ist, dass der Autor der analysierten Texte als beliebter Prediger bei seinen Adressaten große Autorität genießt. Seiner Sprache kommt daher zweifellos eine Vorbildwirkung zu. Zu ergänzen wäre u. E., dass auch weitere niedersorbische Prosautoren (bzw. Autorinnen) und Journalisten sich des Niedersorbischen korrekt bedienen, wenngleich sie mitunter die Grenzen der kodifizierten Schriftsprache überschreiten. Aus der individuellen Perspektive der Einzelautoren stellt sich also das „niedersorbische Problem“ etwas anders dar und erlaubt eine etwas optimistischere Einschätzung der Zukunftsaussichten für die Sprache. Diese Schlussfolgerungen erscheinen im rezensierten Band nicht explizit, sie liegen jedoch auf der Hand.

Die übrigen Arbeiten des Sammelbandes betreffen allgemeine Probleme und Fragen des Obersorbischen.

Das erste Kapitel wird von einer theoretisch-historischen Abhandlung über die Entstehung der sorbischen Schriftsprachen eröffnet.⁹ Eingangs definiert Verfn. verschiedene Grundbegriffe. Sie schreibt: „Die Literatursprache (język literacki) oder Standardsprache (język standardowy) oder auch Allgemeinsprache (język ogólny, ogólnonarodowy) unterscheidet sich dadurch von der „Sprache“ (język (bez określeń)), dass sie kodifiziert ist, sich auf eine durch den Usus realisierte theoretische Norm stützt, neben einer mündlichen auch eine schriftliche Form aufweist und geeignet ist, auf differenzierten intellektuellen und stilistischen Niveaus Gedanken auszudrücken und zu vermitteln (dass sie also das Merkmal der Polyvalenz aufweist).“ (S. 13) Da keine Quelle angegeben wird, ist anzunehmen, dass hier ihre eigene Definition vorliegt. Dabei machen sich einige kritische Bemerkungen notwendig. Während der ältere Terminus „Literatursprache“ mit dem von Dalibor Brozović eingeführten neueren Terminus „Standardsprache“¹⁰ synonym verwendet werden kann, lässt sich das vom Terminus „Allgemeinsprache“ (*język ogólny* bzw. *ogólnonarodowy*) nicht sagen (hier gilt z. B. nicht das Kriterium der Kodifiziertheit), da er mittels anderer Kriterien bestimmt wird.¹¹ Unglücklich erscheint auch die Bezeichnung „język“ (ohne weitere Einschränkungen). Überdies muss die theoreti-

⁸ *Współczesne kazania dolnołużyckie. Refleksje językoznawcy* (S. 197–207); *Językowe wykładniki wartości wspólnotowych w kazaniach dolnołużyckich Herberta Nowaka* (S. 209–223). *Elementy stylu retorycznego w kazaniach dolnołużyckich Herberta Nowaka* (S. 225–233). *Określenia czasu we współczesnym pamiętniku napisanym w języku dolnołużyckim* (S. 237–255). Die vor dem zuletzt genannten Text eingeschobene Notiz über Vorschläge zu Veränderungen der niedersorbischen Orthographie trennt diesen unnötigerweise von den vorangehenden.

⁹ *Tworzenie słowiańskich języków literackich w XIX wieku a tradycja narodowa / etniczna – casus Serbów Łużyckich* (S. 13–30).

¹⁰ D. Brozović, *Standartni jezik. Teoria / usporedbe / geneza / povijest / suvremena zbilja*, Zagreb 1970.

¹¹ Vgl. Z. Klemensiewicz (1951), S. Urbańczyk (1956) i A. Furdal (1973), nach S. Borawski, *Wprowadzenie do historii języka polskiego. Zagadnienia historiozoficzne*, Warszawa 2000, S. 92–113.

sche Norm nicht in jedem Fall Resultat einer Kodifikation sein, wie man aus der zitierten Formulierung ableiten könnte, sondern kann sich spontan, meist auf der Basis eines dialektal homogenen Schrifttums, herausbilden. Die Norm wird nicht im Usus realisiert, vielmehr kann der Usus (d. h. der – meist schriftlich fixierte – Sprachgebrauch) neben oder an Stelle der Kodifikation zur Herausbildung einer Norm führen.¹² Der Usus als spontane Realisierung des Sprachsystems ist nicht das Resultat einer bewussten Kodifizierung.

Im historischen Teil dieses Aufsatzes bedarf der Abschnitt *Uwarunkowania tradycji narodowej/etnicznej i kulturowej Serbów Łużyckich* (S. 15–18) einiger Ergänzungen und Korrekturen. Dabei handelt es sich jedoch meist nur um Ungenauigkeiten in Detailfragen und bei einzelnen Fakten, die ohne Auswirkung auf die sehr interessanten Schlussfolgerungen bleiben. Einige Beispiele seien hier angeführt: Der größte Teil der katholischen Oberlausitz wurde nicht (sekundär) rekatholisiert (S. 16), da die Zisterzienserklöster auch während und nach der Reformation beim Katholizismus blieben. Michał Frencl übersetzte nicht nur einen Teil, sondern das gesamte Neue Testament, der Gesamttext wurde 1706, nach seinem Tode, von seinem Sohn Abraham herausgegeben. Aus der lakonischen Feststellung, seine Übersetzung sei „die wichtigste“ (S. 18), geht für den Leser nicht hervor, dass eben diese Arbeit eines der Fundamente der obersorbischen Schriftsprache darstellt, es wurde in sämtliche Parochien der Oberlausitz versandt und trug dadurch zur Verbreitung der Löbauer Variante des Obersorbischen bei. Bei den katholischen „die Sprache betreffenden Büchern“ (S. 18) handelt es sich um ein lateinisch-obersorbisches Wörterbuch und eine Grammatik. Der Beginn des weltlichen Schrifttums in der Oberlausitz ist mit dem Entstehen des „Rěčerski kërliš“ von Jurij Mjeń auf das Ende des 18. Jahrhunderts zu datieren, obwohl der Text erst 1806 gedruckt wurde.

Bemerkenswert sind die Schlussfolgerungen (S. 26–27), zu denen Verfn. gelangt: Die Entwicklung der sorbischen Schriftsprache im 19. Jahrhundert habe sich einerseits auf die ethnischen, kulturellen und literarischen Traditionen gestützt, habe sie aber andererseits gleichzeitig überwunden. Entgegen der Tradition strebte man nach einer Vereinigung des Ober- und Niedersorbischen und führte zugleich Tendenzen des Sprachpurismus ein. Hier ließe sich ergänzen, dass dabei der Einfluss des Tschechischen eine große Rolle spielte: So stützte sich der Lexikograph Křesćan Bohuř Pful auf das Wörterbuch von Josef Jungmann. Neu in der Sorabistik ist die besondere Betonung der Tatsache, dass die Entwicklung der sorbischen Schriftsprache in Anknüpfung an die ethnischen, kulturellen und schriftsprachlichen Traditionen erfolgte.

Das Motiv der sprachlichen und ethnisch-kulturellen Tradition kehrt im rezensierten Band an anderer Stelle als autoritätsbildender Faktor wieder.¹³ Verfn. beruft sich auf Aussagen polnischer Publizisten aus Pommern, Schlesien und Masuren sowie auf die sorbische Publizistik des Zeitraums 1840–1909. Aus der Lektüre des genannten Materials geht hervor, dass hier die Tradition eindeutig positiv bewertet und angesichts der Bedrohung der ethnischen Substanz zur Untermauerung der eigenen Autorität genutzt wird.

Mit konfrontativen Mitteln wird im rezensierten Band der Ausbau des Prestiges der sorbischen und der kaschubischen Sprache beschrieben.¹⁴ Verf. stellt fest, dass das Sor-

¹² Vgl. *Encyklopedia językoznawstwa ogólnego*, Warszawa 1993, S. 575.

¹³ *Tradycja językowa i etniczno-kulturowa jako autorytet* (S. 161–172).

¹⁴ *Pojęcie aksjologiczne „prestż” a społeczna sytuacja języków mniej używanych. Casus łuzyczyzny i kaszubszczyzny* (S. 55–80).

bische schon während der Reformationszeit durch seine Einführung in der Kirche zur Prestigesprache wurde. Dabei wäre anzumerken, dass sich zu dieser Zeit noch keine Schriftsprache herausgebildet hatte, doch gab es schon eine, wenn auch wenig konsolidierte Allgemeinsprache (język ogólnonarodowy); dies ist ein Hinweis auf den Unterschied zwischen den beiden Begriffen.¹⁵ Das Kaschubische hingegen konnte erst durch das II. Vatikanische Konzil in die kirchliche Praxis vordringen und damit Prestige gewinnen, endgültig wurde es durch den ersten Besuch Johannes Pauls II. in Polen gefestigt (S. 60–61). Dies sind neue und interessante Beobachtungen. Anschließend werden weitere Faktoren analysiert, die eine Schwächung oder Stärkung des Prestiges einer Sprache bewirken können (S. 62–74). An anderer Stelle behandelt Verfn. die Herausbildung eines Prestiges der Eigentümlichkeit („swojskość“)¹⁶, was vor allem durch das Hervorheben der Schönheit der Lausitzer Landschaft und der sorbischen Sprache angestrebt wird (S. 176–180). Leider versäumt sie bei der Behandlung der semantisch nah verwandten Begriffe „Autorität“ und „Prestige“, diese gegeneinander abzugrenzen.

Eng verbunden mit der genannten Thematik sind die vier Beiträge, in denen die Ausdrucksmittel der Persuasion im Obersorbischen behandelt werden.¹⁷ Zwei davon beschreiben aus (im weiteren Sinne) konfrontativer Sicht die Entwicklung der obersorbischen bzw. kaschubischen Schriftsprache. Es handelt sich um zwei Versionen desselben Themas in englischer¹⁸ bzw. polnischer¹⁹ Sprache. Zusammenfassend werden jeweils die Parallelen und Unterschiede in der Entwicklung der beiden Sprachen zusammengestellt. Bemerkenswert ist dabei die Feststellung, dass die Sprachsituation des Sorbischen und des Kaschubischen im 19. Jahrhundert mehr Gemeinsamkeiten aufwies als in der Gegenwart (S. 37, 51).

Das Kapitel „Varia“ enthält fünf in losem thematischem Zusammenhang stehende Artikel, die in verschiedenem Maße das Ober- und Niedersorbische betreffen. Am interessantesten sind davon zwei Aufsätze über die Feldforschungen Zdzisław Stiebers in den Jahren 1931/32²⁰, deren Ergebnis seine Habilitationsschrift *Stosunki pokrewieństwa języków łużyckich* (Kraków 1934) war. Trotz eines Empfehlungsschreibens des Berliner Slawisten Max Vasmer stand Stieber bei seiner Arbeit unter ständiger polizeilicher Beobachtung. Verfn. stützt sich bei ihrer Darstellung auf die im Sorbischen Kulturarchiv am Sorbischen Institut erhaltenen Originaldokumente.

Der rezensierte Band widerspiegelt die wissenschaftlichen Interessen von Jadwiga Zieniukowa in den vergangenen zehn Jahren. Sie hat in diesem Zeitraum die strukturalistische Methode fast völlig aufgegeben, um sich der funktionalen Linguistik zu wid-

¹⁵ Verfn. sieht dies anders: „Nie był to jeszcze język znormalizowany – w sensie posiadania normy ponaddialektalnej – ale piśmiennictwo religijne sprzed XIX w. można uznać za pierwszy krok w procesie tworzenia normy standardowej“ (S. 59).

¹⁶ *Językowe środki budowania prestiżu „swojskości“ przywołujące kategorię piękna* (S. 173–182).

¹⁷ *Z problemów wartościowania i perswazji językowej w tekstach łużyckich* (S. 107–118). *Językowe środki perswazyjne w tekście o Polakach opublikowanym w piśmie serbołużyckim w początku XX wieku* (S. 119–135). *Funkcja perswazyjna języka w prasie polskiej i łużyckiej XIX wieku* (S. 137–148). *Językowa komunikacja perswazyjna w prasie górnołużyckiej z końca XXIX i początku XX wieku* (S. 149–159).

¹⁸ *On the languages of small multilingual ethnic groups – The case of Sorbian and Kashubian* (S. 31–40).

¹⁹ *Powstawanie i funkcjonowanie języków literackich małych grup etnicznych [...]* (S. 41–53).

²⁰ *Badania językoznawcze Zdzisława Stiebersa na Łużycach [...]* (S. 279–286). *Polski językoznawca na Łużycach* (S. 287–299).

men, insbesondere der Symbolrolle der Sprache im Rahmen der sorbischen Kultur.²¹ Durch ihre Initiative wurde diese Thematik – in Zusammenarbeit mit Elżbieta Wrocławska und Teresa Śliwa (einer Doktorandin der Verfn.) – erstmals in die Sorabistik eingeführt.

Ewa Siatkowska

²¹ Vgl. E. Wrocławska, J. Zieniukowa, *Niebadane wcześniej aspekty funkcjonowania języków łużyckich*, „Zeszyty Łużyckie“ 37/38 (2004), S. 103–118.

Л. П. Лаптева: История славяноведения в России в XIX веке. ИНДРИК: Москва 2005, 847 S.

„Feci, quod potui, faciant meliora potentes.“ Mit diesen Worten beschließt die Moskauer Historikerin Ljudmila Pavlovna Lapteva die einleitenden Bemerkungen zu ihrem Opus magnum, das sicher für lange Zeit *das* Standardwerk zur Entwicklung der Slawistik in Russland bleiben wird. Wer, so fragt sich der Insider unwillkürlich, wäre denn Besseres zu leisten imstande gewesen als die Verfasserin? Sie ist die beste Kennerin der Geschichte der russischen Slawistik in ihrer Spezifik, in ihren theoretisch-methodologischen Grundlagen, ihrem Einfluss auf das geistig-kulturelle Leben des Landes, ihrer Verflechtung mit dem sozialen und politischen Umfeld, ihrer nationalen Befangenheit sowie ihren internationalen Zusammenhängen, Wechselwirkungen und Ausstrahlungen. Lapteva hat zu dieser Thematik jahrzehntelang mit Verve und Akribie in Archiven des In- und Auslands geforscht, sie hat die umfangreiche Primär- und Sekundärliteratur studiert. Ihre Ergebnisse hat sie in einer Vielzahl von Publikationen, gleichsam Vorarbeiten zu diesem herausragenden Werk, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die russisch-sorbischen wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert finden dabei stets die gebührende Berücksichtigung. Durch ihre Gründlichkeit konnte Lapteva manche Ungenauigkeiten anderer Wissenschaftler korrigieren. Die Geschichte der Slawistik in Russland war neben ihrer verantwortungsvollen Lehrtätigkeit an der Moskauer Lomonossow-Universität zentraler Lebensinhalt dieser unermüdlichen Forscherin, die im September 2006 ihren 80. Geburtstag begehen konnte. Ad multos annos!

Das vorliegende Buch ist der erste Versuch einer auf breiter Quellengrundlage ruhenden Gesamtdarstellung der Geschichte der russischen Slawistik im 19. Jahrhundert. Die Sprachwissenschaft als ein wesentlicher Bereich der multidisziplinären Slawistik, der sich nach eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickelte und – wie die Verfasserin schreibt – Gegenstand einer speziellen Untersuchung werden soll, bleibt hier allerdings weitgehend ausgespart. Bei der Bedeutung der slawischen Sprachen, ihres praktischen Studiums und ihrer umfassenden wissenschaftlichen Erforschung mag man dies bedauern, man muss es aber angesichts parallel laufender Projekte sowie des gewaltigen Umfangs und der klaren Schwerpunktbildung der vorliegenden Arbeit akzeptieren. Konsequenterweise distanziert sich Lapteva von der gewohnten Periodisierung der Geschichte der russischen Slawistik und teilt die Entwicklung in zwei große Perioden ein:

1. vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zu den Reformen der 60er-Jahre,
2. von diesen Reformen bis zu den 90er-Jahren.